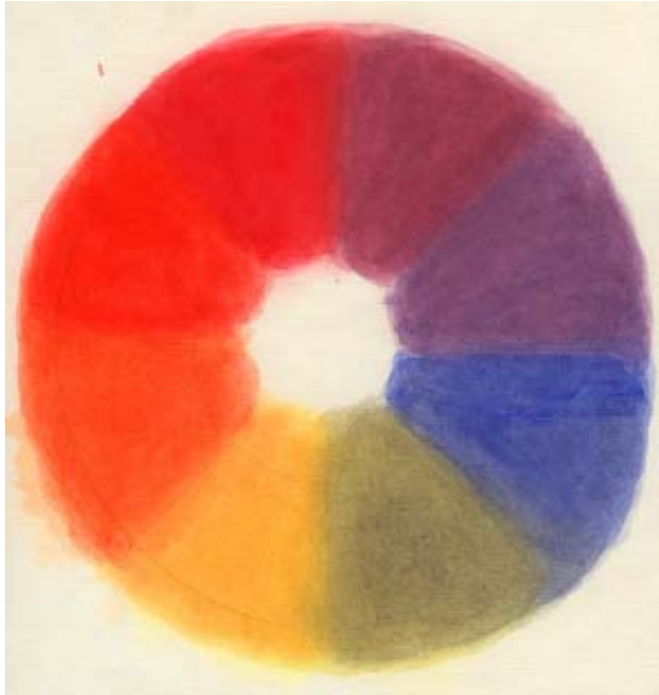


## Exkursion in die Welt der Farbe



Wir blicken in eine Welt, die in einem Meer von Farben uns entgegenflutet. Gewöhnlicherweise werden wir uns dieses Eindrucks nicht voll bewußt. Versuchen wir einmal, uns in folgende Farbstimmungen zu versetzen:

*Stell Dir vor, du wachst auf,  
und alles ist grau,  
vertrocknet das Grün,  
verblichen das Blau.  
Das Rot und das Gelb  
ermattet und schwer,  
in dir ist es trübe,  
traurig und leer.*

Eine düstere Vision, fast ein Alp legt sich dadurch auf unser Gemüt. Wie anders empfinden wir, wenn wir folgendes Bild sehen:

*Stell Dir vor, du wachst auf,  
und der Himmel ist blau,  
in der Sonne strahlt golden  
der Morgentau,  
das Grün tänzelt frisch  
um den roten Mohn,  
es senkt sich in dich  
ein gar heller Ton.*

Es kommt nicht von ungefähr, daß man in der Welt der Farben Attribute aus der Musik wie Tönen, Klingen, Harmonie etc. benutzt. Ein Farbton kann schrill, durchdringend sein, gleich dem hohen C der Flöte oder dumpf und schwer wie das tiefe C auf dem Kontrabaß. Aber es ermüdet uns bald, immer nur einen Ton zu hören. Unser Ohr verlangt nach Abwechslung. Erst im Zusammenklang der Töne (in der Symphonie beispielsweise) erleben wir Musik.

Ähnlich ist es in der Welt der Farbe. In der Natur begegnet uns die Farbe im seltensten Fall isoliert. Blicken wir auf eine grüne Wiese, so ist sie nicht einfach grün. Unzählige Grüntöne nebeneinander ergeben ein lebendig bewegtes Bild, so daß unser Auge angeregt über diese Fläche schweift. Sollten wir das Grün malen, wir würden an der Begrenztheit unserer Malpalette scheitern, denn Grün ist eben nicht gleich Grün. Ein jedes Grün regt in uns eine andere Empfindung, ein neues Gefühl an. Ebenso kann sich unser innerer Zustand "in Farbe" äußern. Erregung treibt das Rot in die Wangen. Schreck läßt uns erblassen. Wir sind heiter und greifen nach dem gelben Hemd. Wir suchen Ruhe und ziehen uns in das zart lindgrüne Zimmer zurück, finden "Linderung" und zu uns selbst.

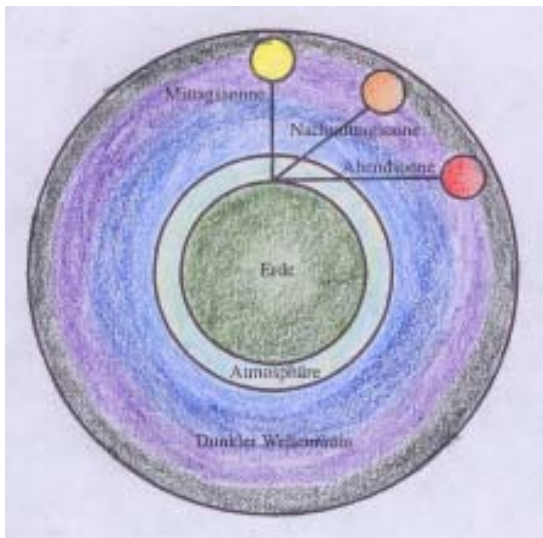
Die Farbe weckt im Menschen nicht nur Empfindungen, sondern auch den Wissenschaftstrieb. Dessen Anliegen ist es, die Farbe frei von allen subjektiven Einflüssen zu untersuchen. Diese Forschungsergebnisse, seien sie nun mathematischer, physikalischer oder chemischer Art, dienen heute den verschiedensten Berufsgruppen als Grundlage für ihre Arbeit. Man denke z.B. an den Drucker mit seinem Vierfarbendruck: CMYK (Cyanblau, Magentarot, Yellow(Gelb) und Kontrast(Schwarz)) oder den Monitorhersteller, der das RGB-System (Rot-Grün-Blau) einsetzt, um möglichst vielfältige und naturgetreue Farben zu erzeugen. Aber schon der Werbefachmann wählt die Farbe nach anderen Gesichtspunkten. Er will eine gezielte soziale Wirkung erzeugen ebenso wie der Kunstmaler oder der Farbgestalter. Finden wir auch hier Farbgesetze, die ihnen bei der Gestaltung dienlich sind? Gibt es überhaupt objektive Gesichtspunkte für die Anwendung der Farbe, oder ist die Wirkung der Farbe zufällig und ganz individuell? Gibt es etwas Allgemeines, das Rot und Gelb und Blau objektiv unterscheidet? Um diesen Fragen näher zu kommen, wollen wir uns mit der Entstehung von zwei Grundfarben beschäftigen: Gelb und Blau. In dieser Bemühung stehen wir nicht ganz alleine. Wir stützen uns auf die Vorarbeiten Goethes, der bekanntlich ein großer Dichter war, aber selbst mehr Bedeutung seinen naturwissenschaftlichen Studien und insbesondere seiner Farbenlehre beimaß. Eigene Mal- und Zeichenübungen machten ihn darauf aufmerksam, daß dem Zeichner objektive Hilfsmittel in bezug auf die Perspektive zur Verfügung standen. Er suchte eine solche Grundlehre auch für die Anwendung der Farbe. Staunend betrachtete er das Bild, auf dem der Künstler die Farbe gezielt mit einer inneren Sicherheit setzte, ohne daß er dies bewußt begründen konnte. Doch Goethe befriedigte dieses intuitive Wissen des Malers nicht. Er vermutete, daß von der Farbe an sich eine eindeutige Wirkung ausgehe. Dies veranlaßte ihn genaue phänomenologische Studien anzustellen, die er in seiner Farbenlehre zusammenfaßte. Ausgehend von den Beob-

achtungen am Himmel, dem Licht und der Dunkelheit kam er zu den zwei Grundfarben: Gelb und Blau, deren Entstehung wir im folgenden gemeinsam betrachten wollen. Das Medium worin dies exemplarisch geschieht ist die uns umgebende Atmosphäre. Goethe nannte die Farben, die dort entstehen, die physischen Farben. Sie charakterisieren sich dadurch, daß sie in der farblosen Luft (oder im Wasser) nur durch das Spiel von Licht und Dunkelheit entstehen, ohne jegliche Pigmentierung. Daher sind sie auch sehr wandelbar. D.h. dort wo beispielsweise gerade Rot entsteht kann ein wenig später vielleicht Gelb oder Blau entdeckt werden. Doch nun zur Farbenlehre. Wie kommt es, daß sich über uns, wenn der Himmel wolkenlos ist, die blaue Farbe ausspannt? Was liegt da vor uns? Eigentlich schauen wir gegen den dunklen Himmelsraum, dem allerdings eine Luftschicht (die Atmosphäre) vorgeschoben ist. Diese Luftschicht verhält sich nicht neutral (unsichtbar). Sie ist lichtdurchdrungen, diffus und schwach leuchtend (insbesondere durch den Wasserdampf und die Staubpartikel). Wir haben also physikalisch einen schwarzen Hintergrund mit einer leuchtenden Schicht davor, und siehe da: Die blaue Farbe entsteht.

Nun haben wir bei dieser Entdeckung eine wichtige Erkenntnis gewonnen, die uns auch andere Farbphänomene verstehen läßt.

Beispiele: Wir sehen eine reife, blau-violette Pflaume am Baum.

Wo kommt ihre Farbe her?



Pflücken wir die Pflaume und betrachten sie genau. Wir sehen, daß die Oberfläche von einer Art feinem, weißem, im Lichte leuchtenden Pelz (Flaum) überzogen ist. Reiben wir diesen mit dem Daumen kräftig ab, verschwindet die blau-violette Farbe (unser Finger bleibt sauber) und eine tiefschwarze Haut wird sichtbar.

Im Grunde haben wir die gleiche Erscheinung wie am Himmel: Der dunkle Hintergrund (Pflaumenhaut) und davor eine leuchtende, aufhellende Schicht (Flaum), - und die blaue Farbe entsteht.

In der Ferne liegende waldbewachsene Berge erscheinen bekanntlicherweise bläulich. Auch hier haben wir Dunkelheit im Hintergrund (meist Tannengrün) und davor die lichtdurchflutete Atmosphäre.

Wenden wir uns nun der gelben Farbe zu. Sie entsteht unter genau den umgekehrten Vorzeichen. Wir haben einen leuchtenden Hintergrund und davor eine Abdunklung, eine Trübung. Das bekannteste Phänomen hierfür ist die gelbe Sonne. An sich ist die Sonne hell-weißlich. Wenn wir sie aber durch die getrübbte Atmosphäre beobachten, erscheint sie gelblich bis rötlich (am Abend).

Die Farben, die so entstehen, sind keine statischen Farben, sondern sind lebendig und wandelbar. Somit erscheint je nach Gegebenheit nicht nur Blau oder Gelb, sondern ein ganzes Spektrum von bläulichen und rötlichen Farben. Im blauen Bereich geht das von Schwarz, Violett, Indigo über Blau bis zum Hellblau, während im roten Spektrum die Farben Weiß, Gelb, Orange, Rot und Purpur entstehen.

Fassen wir Obiges zusammen, kann man sagen, daß die reinen Farben Gelb und Blau in der Atmosphäre ständig entstehen unter den Voraussetzungen, wie sie in der kleinen Skizze angedeutet sind.

Somit haben wir die Entstehung des ganzen Spektrums verfolgt, wie es sich täglich am Firmament als großartiges Farbenspiel vollzieht. Und wir haben insgeheim auch einen Schlüssel in die Hand bekommen, der uns das Tor zum Verständnis der Farbwirkungen aufschließen kann:

Durch die Trübe dringt Licht, eine aktive Geste, Gelb entsteht. In der Steigerung zum Roten hin, kommt uns die Farbe wie entgegen, wirkt zum Greifen nah, wärmt, kann uns aber auch verbrennen. Dementsprechend kann der rötlich-gelbliche Farbbereich Freude, Anregung, und Geborgenheit vermitteln. Aber auch Angst, Warnung und Gefahr gehen je nach Sättigung und Mischverhältnis von dieser Farbskala aus.

Die blaue Farbe besitzt nicht diese aktive Kraft. Sie liegt hinter der Trübe und weckt in uns eine Sehnsucht, ein Hinstreben in die Weite, in die grenzenlose Freiheit. Eine gewisse Kühle und Unerreichbarkeit geht von ihr aus.

Goethe hat sich nun sehr gezielt mit den verschiedenen Farbnuancen beschäftigt, und in seiner sinnlich-sittlichen Betrachtungen der Farbenlehre können wir viel Anregung finden:

*Die **gelbe** Farbe besitzt eine heitere, muntere, sanft reizende Eigenschaft; sie macht einen warmen und behaglichen Eindruck; in ihrer Reinheit ist sie angenehm und erfreulich; in ihrer ganzen Kraft hat sie etwas Heiteres und Edles, dagegen wirkt sie unangenehm, wenn sie beschmutzt ist.*

*Die Farben **Blau**, Rotblau, Blaurot stimmen zu einer unruhigen, weichen und sehnenen Empfindung. Man kann sagen, daß Blau immer etwas Dunkles mit sich führt. Wir sehen das Blau gern an, nicht weil es auf uns dringt, sondern weil es uns nach sich zieht.*

*Wenn man **Blau** und **Gelb** in ihrer Wirkung zusammenbringt, so entsteht diejenige Farbe, welche wir **Grün** nennen. Unser Auge findet in der selben eine reale Befriedigung. So ruht das Auge und das Gemüt auf diesem Gemischten wie auf einem Einfachen. Man will nicht weiter und man kann nicht weiter.*



Gelb kommt uns entgegen,  
Blau zieht sich zurück

In diesem Impuls liegt ein anderer Ansatz für den Umgang mit der Farbe als in der gewöhnlichen Farbenlehre. Schulen wir solchermaßen unsere Empfindung, unser Gefühl wird es sich auch in der Gestaltung mit der Farbe ausdrücken und von äußerlichen Dekorationen zum inhaltlich "Sinn"-vollem kommen können. Für die Raumgestaltung bedeutet das, daß nicht einfach alle Räume weiß gestrichen werden und der Fußboden blau belegt wird. Auch werden wir einen dekorativen Wandanstrich anders betrachten als eine lasierte Wand. Mit der Lasurtechnik kommen wir dem lebendigen Farbentstehen, wie es am Himmel sich vollzieht, am nächsten. Zwar benötigen wir die Pigmente, doch ist der Aufbau im Prinzip der von Licht und Dunkelheit, Trübung und Aufhellung.

Auf einen hellen, weißen Untergrund wird eine dünne durchscheinende Farbschicht aufgetragen. Das Licht, das die Wände beleuchtet, wird nun ähnlich der atmosphärischen Verhältnisse durch die dünne Farbschicht leicht getrübt. Je mehr feine Schichten wir übereinanderlegen, desto differenzierter wird das Farbspiel. Die Qualität einer Lasur hängt jedoch noch von vielen anderen Faktoren ab: Der Untergrund muß saugfähig, weiß und wischfest sein. Die Art der Pigmente prägt das Erscheinungsbild: Pflanzenfarben (lichthafter Charakter, nicht lichteht), Mineralfarben (erdiger Charakter, lichteht) und synthetische Farben (Tendenz zum Grellen, Süßlichen, lichteht).

Ebenso ist das Bindemittel bedeutsam. Auch hier gibt es verschiedene Substanzen:

Bienenwachslasurbinder (organische Bestandteile), Silikatfixativ (mineralischer Art) und Kunstharzbinder (synthetischer Art).

Die Dichte der Lasur wird von der Stärke der Pigmentierung bestimmt. Es ist ratsam eher einmal mehr zu lasieren, als in zwei Gängen ein fertiges Ergebnis anzustreben. Das Lasieren selbst wird mit länglichen Quasten im Naß-in-Naß-Verfahren in großzügigen freien aber nicht willkürlichen Schwüngen auf der Wand vollzogen. Es arbeiten gewöhnlicherweise 2-3 Personen zusammen an einer Wand.

In der manuellen Tätigkeit spiegelt sich auch der soziale Prozeß. Die Maler müs-

sen gut harmonieren damit eine ruhiges, angenehmes Erscheinungsbild entsteht. Das natürliche und das künstliche Licht im Raum ist ein weiterer Gestalter. Die Raumfarbe sollte jedoch nicht exponiert im Vordergrund stehen, sondern lediglich eine Umhüllung des Lebensraumes sein. Der Farbklang der gesamten Einrichtung muß stimmig sein.

**Literatur:**

- Goethe: Farbenlehre. Verlag Freies Geistesleben, Stuttgart 1984  
A.-U. Clausen und M. Riedel: Schöpferisches Gestalten mit Farben. Mellinger-Verlag, Stuttgart 1977  
B. Müller: Malen mit Wasserfarben. Verlag Freies Geistesleben 1986  
H.O. Proskauer: Zum Studium von Goethes Farbenlehre. Zbinden Verlag Basel 1985.  
Kandinsky: Über das Geistige in der Kunst. Benteli Verlag Bern 1952  
Harald Küppers: Harmonielehre der Farben. DuMont Buchverlag Köln, 1989  
H. Frieling: Das Gesetz der Farbe. Musterschmidt-Verlag Göttingen 1968